

Kay Kirchmann

Die Dinge des täglichen Gebrauchs

Der Entertainer als Produkttester, Designkritiker und Alltagssoziologe

»Alltäglichkeit ist die Arena, in der Mitmachen und Zustimmung, aber auch eigensinnige Distanz, Ausweichen und womöglich Widerstehen kreiert und praktiziert werden. Hier entwickeln sich die Wechselbewegungen, mit denen Menschen zwischen scheinbar gegensätzlichen Orientierungen lavieren.«¹

Was haben Waschbecken, Türklinken, Christbaumständer und Briefkästen gemeinsam? Sie alle tauchen in den Jahren 2001 und 2002 in der *Harald Schmidt-Show* als Objekte eingehender Untersuchungen durch den Entertainer und seinen damaligen *Sidekick* Manuel Andrack auf. Ihr zentraler Stellenwert für die jeweilige Sendung wird schon daran ersichtlich, dass diesen Gegenständen und ihrer Exploration jeweils knapp ein Drittel der zur Verfügung stehenden Sendezeit gewidmet wird. Zudem haben sie ihren festen Platz in den diversen *Best of Harald Schmidt-Playlists* auf Plattformen wie YouTube.

1 Die Verfremdung des Alltäglichen

Harald Schmidt selbst bezeichnet diese Objekte, die in loser Reihenfolge in die Sendungsabfolge eingebaut wurden, in seiner Anmoderation der Sen-

1 Alf Lüdtke: »Alltagsgeschichte«. In: Stefan Jordan (Hg.): *Lexikon Geschichtswissenschaft. 100 Grundbegriffe*. Stuttgart: Reclam, 2003, S. 21-24, hier S. 23

dung vom 13. Februar 2002 als »sympathische Gegenstände des häuslichen Alltags«.² Ihr herausragendes Merkmal ist zunächst einmal ihre absolute Trivialität. Ihnen haftet als täglich (oder wenigstens saisonal) benutzten Gebrauchsgegenständen das Odium des Unspektakulären an. Ihre Nutzung geschieht als Akt der Routine meist automatisch und entzieht sich insofern unserer Aufmerksamkeit, wie es Leo Tolstoi am Beispiel seines Sofas reflektiert hat: »Ich war dabei in meinem Zimmer aufzuräumen und als ich bei meinem Rundgang zum Sofa kam, konnte ich mich nicht mehr erinnern, ob ich es saubergemacht hatte oder nicht. Weil diese Bewegungen gewohnt und unbewusst sind, kam ich nicht darauf und fühlte, dass es unmöglich war, sich noch daran zu erinnern«.³ Erst durch einen Akt der Verfremdung gelingt es uns die Automatisierung zu durchbrechen und den vertrauten Objekten unsere sensorische wie kognitive Aufmerksamkeit nun aus einer neuen Perspektive zu widmen. Dieser Grundgedanke des russischen Formalismus taucht 1915 auch in einem Text des Theatertheoretikers Nikolaj Evreinov auf, in der er sein Programm für ein interessanterweise auf Improvisation beruhendes *Alltagstheater* skizziert hat:

Um das Interesse an einem langweilig gewordenen Gegenstand wieder zu wecken, muss man einen neuen Zugang finden, mit neuen Augen auf ihn schauen. Man braucht den Akt der Verwandlung – nicht des Gegenstands, sondern man selbst muss sich in Bezug auf ihn verwandeln. Begreift man das, hat man den Schlüssel zu vielen freudvollen Metamorphosen unserer Umgebung. Es ist wie ein Zauberstab.⁴

In diesem Sinne offerieren Harald Schmidts Untersuchungen solcher Alltagsgegenstände tatsächlich einen »Schlüssel zu vielen freudvollen Metamorphosen« und der Entertainer lässt sie uns dabei aus einer neuen Perspektive wahrnehmen. Denn unter der Hand wächst dem Trivialen im Verlauf dieser

2 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show+-+1055+-+2002-03-13+-+Tom+Tykwer%2C+Sesamstra%C3%9Fe+op+K%C3%B6lsch%2C+Waschbecken-Test.avi>, TC: 17:34

3 Leo Tolstoi, zit. nach: Viktor Sklovskij: »Die Kunst als Verfahren« [1916]. In: Jurij Striedter (Hg.): *Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa*. München: Fink, 1994, S. 4-35, hier S. 13.

4 Nikolaj Evreinov, zit. nach: Sylvia Sasse: »1915. Nikolaj Evreinov Theatertherapie. Heilung durch Improvisation«. Auf: https://www.researchgate.net/publication/281727388_1915_Nikolaj_Evreinovs_Theatertherapie_Heilung_durch_Improvisation, zul. aufgerufen am 05.08.2022

Investigationen Bedeutung zu, transformiert es sich zu Zeichen des Sozialen und zu materiellen Repräsentationen ihrer (imaginären) Benutzerinnen und Besitzerinnen. Der erste Schritt der Verfremdung besteht ja bereits darin, aus den Gegenständen gleichsam Ausstellungsobjekte machen, indem sie inmitten des TV-Studios auf großen Stellwänden angebracht und in eine so vorher nicht gegebene räumliche Nachbarschaft eingelassen werden, die permanente Vergleiche ermöglicht und evoziert. Schmidt selbst kommt immer wieder auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Artefakten zu sprechen und bewertet sie dabei nach Kriterien, die im Folgenden näher vorgestellt werden sollen.

2 Hand anlegen – der Entertainer als Produkttester

Der erste Zugang erfolgt zumeist über die Frage nach der Funktionalität. Schmidt prüft quasi ganz handfest die Alltagstauglichkeit von Baumständern, Türklinken oder Waschbecken, indem er an Armaturen herumreißt,⁵ Weihnachtsbäume in die jeweiligen Ständer rammt⁶ oder prüft, ob die Türklinke auch von Menschen, die in einem Rollstuhl sitzen, noch heruntergedrückt werden kann.⁷ Die bevorzugte Vokabel und zugleich der Ausdruck höchster Wertschätzung durch den Produkttester Schmidt ist dabei die Bewertung des Objekts als ›schlicht‹. Schlichtheit fungiert bei ihm nämlich als Synonym für hohe Funktionalität. Denn Schmidt hasst ganz offenbar alles nur eingeschränkt Funktionale, v.a. dann, wenn dafür ein pompös anmutendes Design verantwortlich zeichnet – *Form follows function*, lautet hier die oberste Maxime. Zugleich wird das Kriterium der Alltagstauglichkeit von Schmidt auch immer wieder genüsslich erweitert, etwa indem er danach fragt, ob die Waschbeckengröße auch eine abweichende Nutzung erlaubt, etwa als Auffanggefäß für Erbrochenes oder Urin. Von derartigen Zoten geht es dann aber flugs zurück in die Materialprüfung, wenn der Siphon darauf untersucht wird, wie

5 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show++1055++2002-03-13++Tom+Tykwer%C3%9Fe+op+K%C3%B6lsch%C3%Waschbecken-Test.avi>, TC ab 18:30h

6 <https://archive.org/details/82762114/Die+Harald+Schmidt+Show++1019++2001-12-20++Heike+Makatsch%C3%A4nder.avi>, TC ab 10:12

7 <https://www.youtube.com/watch?v=-12kFwOJgf8>, TC ab 10:30

leicht er in solchen unerquicklichen Fällen denn herausgenommen und gereinigt werden könnte. Auch die Christbaumständer werden befragt, inwieweit sie ihre einzige Funktion – nämlich den Baum in einer möglichst geraden Position zu halten – auch wirklich erfüllen. Alternative Lösungen, z.B. eine zusätzliche Absicherung durch einen an der Wand befestigten Bindfaden, werden im Regelfall von Andrack vorgebracht, von Schmidt aber genauso regelmäßig verworfen.

Dass der Produkttester also wortwörtlich die Hand anlegt, bringt noch eine weitere bedeutungsvolle Ebene ins Spiel – die Geste. Nirgends wird das so deutlich wie bei den Türklinkentests. Inspiriert von einem Artikel im F.A.Z.-Feuilleton über die notwendige Ergonomie der Grifffläche entwickelt Schmidt eine virtuose Performanz der Hände, die sich permanent zu neuen Figurationen wandeln, schmeichelnd über die Griffe fahren, sich zusammenballen, immer wieder deiktisch auf die zu testenden Objekte zeigen etc. In entsprechenden Großaufnahmen folgen die Studiokameras dieser Choreographie der Geste in ihrem fortwährenden Wechselspiel zwischen Expression, Deixis, Signifikanz und haptischer Kontaktaufnahme, wie es Hedwig Pompe als Grundzug gestischer Performativität identifiziert hat:

Alle Funktionen der Hand wie die Möglichkeit, in ihren Gesten semantisch oder expressiv zu erscheinen, bestätigen sich daher alles andere als beiläufig; im Gegenteil, die sprechende Hand hinterlässt auffällig viele Spuren im diskursiven Beziehungsgeflecht, das Bereiche des ›Dazwischen‹ konstituiert: zwischen Zeichen, Sprache und Kommunikation, zwischen Semantizität und Funktionalität, zwischen Medien, zwischen Kommunikabilität und Medialität. Man könnte auch sagen: Die sprechende Hand transkribiert medienspezifisch, was sie kommuniziert – ihr eigenes Tun in allen seinen Möglichkeiten. Oder noch anders: Sie ›zitiert‹ permanent sich selbst, wenn sie ›handelt‹.⁸

Indem Schmidt in seinen Materialproben die Hand exzessiv zum Greiforgan macht, oszillieren die von ihr berührten Objekte analog zwischen Materialität und Semiose, transformieren sich fortwährend in immer neue Bedeutungszusammenhänge. Die von Jean Baudrillard attestierte Herrschaft der modernen Alltagsgeräte über ihre Nutzer wird in solchen Momenten wenigstens ein

8 Hedwig Pompe: »Eine Handreichung zum Thema«. In: Matthias Bickenbach et al. (Hg.): *Manus Loquens. Medium der Geste – Gesten der Medien*. Köln: DuMont, 2003, S. 8-25, hier S. 9.

Stück weit ausgesetzt.⁹ Denn im Sinne des o.a. Mottos kreiert und praktiziert Schmidt im Umgang mit dem alltäglichen Objekt eine eigensinnige Distanz, ein Ausweichen und ein Widerstehen. *Last but not least* wägt Schmidt in dieser Funktion als Produkttester auch die Ladenpreise der Objekte auf ihre Angemessenheit hin ab, wobei es nicht nur seiner schwäbischen Herkunft geschuldet sein mag, dass ihm die Preise fast immer als zu hoch erscheinen. Hier wandelt er sich vielmehr zum Kapitalismuskritiker, was uns zugleich zu der nächsten Rolle führt, die er in derartigen Sketchen einnimmt.

3 »So'n Kreativ-Ding«¹⁰ – Der Entertainer als Designkritiker

Auf eine einfache Formel gebracht, gehen bei Schmidt Design- und Kapitalismuskritik fließend ineinander über. Hohe Preise für Gebrauchsgegenstände rechtfertigen sich in der Regel ja durch ein besonderes Design, oftmals auch durch deren Status als Unikat. Schmidt hingegen bekennt sich klar zu den Prinzipien des Modells und der Serienanfertigung. Dabei treten seine ästhetischen Abneigungen immer wieder deutlich zutage. Vintage-Elemente geraten bei ihm sofort auf die rote Liste. Gleiches gilt für übermäßiges Ornament, dysfunktionale Verzierungen oder jegliche Form des Verspielten. Schmückendes Beiwerk bei Alltagsgegenständen erscheint ihm als eine Form des Kitsches und genau wie Abraham Moles in seiner Typologie des Kitsches schwört Schmidt auf den Funktionalismus als Antidot zum Kitsch.¹¹ Interessanterweise geht auch Moles in seiner Abhandlung von der Beziehung des Menschen zu den Dingen des Alltags aus und begreift den Kitsch als elementare Entfremdung von den Objekten im Zeichen des Konsums.¹² Eben-diese Entfremdung scheint auch Schmidt zu beobachten, wenn der einfache Gebrauchsgegenstand in einer inadäquaten Ästhetisierung zum »wertvollen«

9 Vgl. Jean Baudrillard: *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*. Frankfurt/New York: Campus, 1991.

10 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show++1055++2002-03-13+-+Tom+Tykwer%C3%9C+Sesamstra%C3%9C+op+K%C3%B6lsch%2C+Waschbecken-Test.avi>, TC ab 22:50

11 Vgl. Abraham Moles: *Psychologie des Kitsches*. München: Hanser, 1972, v.a. S. 128-153.

12 Vgl. ebd., S. 7-21, 29-39.

Objekt stilisiert und entsprechend vermarktet wird. Insofern werden alle Pseudo-Stilisierungen bevorzugt zum Gegenstand seines beißenden Spotts, also alle ästhetischen Formen, die vorgeben etwas Anderes, Besonderes, Besseres zu sein als sie sind.

Ein künstlich auf einen bauerlichen Stil getrimmtes Waschbecken zum Preis von 2300 Euro kann prototypisch für Schmidts Entlarvung einer solchen Ästhetik des Als-ob stehen: »Wer soll das denn kaufen? [...] Das ist doch irgendwie auf alt gemacht, oder? [...] 2300 Euro für diese Bauern-Scheiße?«,¹³ ätzt der Designkritiker mit gespielter Fassungslosigkeit. Auch ein schwarzes Waschbecken zieht ob seiner demonstrativen Andersartigkeit folgenden Kommentar auf sich: »Das hier ist so die Abteilung, man ist schwul, aber die Eltern sollen es nicht wissen«.¹⁴ Oder erneut die Abrechnung mit einem ostentativen Klassizismus: »Solche Waschbecken heißen meistens Aida oder Kleopatra oder Klytämnestra. Das ist auch so der Wunsch klassisch-antik zu wirken«.¹⁵

Wenn Schmidt Deutschland in einer anderen Sendung als führende Design-Nation bezeichnet, um danach v.a. Türklinken aus Baumärkten einem Test zu unterziehen, ist die Ironie unüberhörbar.¹⁶ Wieder ist es insbesondere der Pseudo-Klassizismus, der ihn stört, inklusive entsprechend pompöser Namensgebung wie »Weimar« für eine vergoldete Türklinke. Auch bei den Briefkästen erregt ein offenbar mit einer Folie überklebtes Exemplar Schmidts Unmut. Hier wurde nämlich versucht, die glatte Oberfläche in Gestalt eines *Shabby-Looks* organisch und plastisch wirken zu lassen, woraufhin Schmidt ironisch mutmaßt, es handele sich fraglos um aufgeklebte Versteinerungen von der Schwäbischen Alb, die der Besitzer auf zahllosen Wochenend-Ausflügen eingesammelt haben müsse.¹⁷

13 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show++1055++2002-03-13++Tom+Tykwer%2C+Sesamstra%C3%9Fe+op+K%C3%B6lsch%2C+Waschbecken-Test.avi>, TC ab 25:30

14 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show++1055++2002-03-13++Tom+Tykwer%2C+Sesamstra%C3%9Fe+op+K%C3%B6lsch%2C+Waschbecken-Test.avi>, TC ab 26:30

15 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show++1055++2002-03-13++Tom+Tykwer%2C+Sesamstra%C3%9Fe+op+K%C3%B6lsch%2C+Waschbecken-Test.avi>, TC ab 30:20

16 <https://www.youtube.com/watch?v=-12kFwOJgf8>, TC ab 03:20

17 <https://archive.org/details/82762114/Die+Harald+Schmidt+Show++1006++2001-11-28++Ewa+Zieniewicz%2C+Dr+Br%C3%B6mme+in+Rostock.avi>, TC ab 23:45

Seine Gesamtposition als Designkritiker fasst Schmidt selbst perfekt zusammen, wenn er ein ausgesprochen kleines, stark gebogenes Glaswaschbecken in seiner Fragilität wieder einmal als völlig dysfunktional vorführt und wie folgt kommentiert: »Ich sage nichts gegen diesen tollen Designer, ich sage nichts gegen die fantastische Firma, die es herstellt, ich sage nur, wenn Sie lange genug viel Geld für diese Meisterwerke des modernen Designs ausgegeben haben, kriegen Sie einfach Sehnsucht nach den guten alten Armaturen«. ¹⁸

4 An der Schnittstelle von Privatem und Öffentlichem – der Entertainer als Alltagssoziologe und -historiker

In seinem Vorwort zur *Geschichte des privaten Lebens* beschreibt Georges Duby das Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit wie folgt:

Dieser Ort atmet Vertrautheit; er ist heimelig. Doch ist er auch die Sphäre des Heimlichen: Im Privaten findet sich verdichtet, was uns am kostbarsten ist, was nur uns selbst betrifft, was man nicht sehen lassen mag und nicht zeigen darf, weil es so gar nicht dem Schein entspricht, den in der Öffentlichkeit zu wahren uns die Ehre gebietet. Natürlicherweise gebannt ins Innere des Hauses oder der Wohnung, verborgen hinter Riegeln und Zäunen, erscheint das private Leben von einer Mauer umgeben. ¹⁹

Die von Harald Schmidt und Manuel Andrack »erforschten« Alltagsgegenstände entziehen sich indes einer starren Dichotomie von Innen und Außen, Privatem und Öffentlichem. Briefkästen, Türklingeln, Türklinken markieren per se Zonen des Übergangs, potentielle Öffnungen des privaten Raums zum öffentlichen hin, Schnittstellen zwischen beiden Hemisphären. Auch bei den Waschbecken und den Christbaumständern wird deren Funktionalität und Ästhetik

18 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show++105++2002-03-13+-+Tom+Tykwer%2C+Sesamstra%C3%9Fe+op+K%C3%B6lsch%2C+Waschbecken-Test.avi>, TC ab 31:30

19 Georges Duby: »Vorwort zur *Geschichte des privaten Lebens*«. In: Philippe Ariès/ ders. (Hg.): *Geschichte des privaten Lebens*. 5 Bde. Augsburg: Bechtermünz, 2000, Bd. 1, S.7-9, hier S. 8.

immer zugleich auf ihren Eindruck auf mögliche Gäste hin befragt. Sie werden also keinesfalls als Objekte eines geschlossenen Privatraums angesehen.

Jedoch verstehen sich solche Investigationen nicht nur als Beitrag zu einer *Alltagsgeschichte*, sondern weitaus mehr noch als Bestandteil einer vor den Kameras betriebenen *Alltagssoziologie*. Immer wieder entwirft Schmidt fiktive Lebensläufe, die er aus der jeweiligen Spezifik der Materialien herauszulesen vorgibt. Die von ihm beschworene ›Individualität‹ der einzelnen Briefkästen und Türklingeln löst sich de facto auf, wenn er an ihrem Design Merkmale einer ›Klassenzugehörigkeit‹ oder eines kollektiven Lebensstils zu erkennen glaubt. Die Phänomene an der Schwelle zwischen Privatheit und Öffentlichkeit verraten zum einen den bewusst gewählten Selbstentwurf ihrer Besitzer:innen, lassen sich zum anderen aber auch lesen als unbewusste Signatur sozialer Wirkmächte. »Eine schöne Möglichkeit, schon an der Eingangstür auszudrücken, ›ja, ich bin diese und jene Persönlichkeit‹, ist zum einen die Klingel und zum anderen der Briefkasten«²⁰ – so beschreibt Schmidt die Versuche sozialer Distinktion, deren nachdrückliches Scheitern er immer wieder vorführt. Die im Motto angesprochenen ›Wechselbewegungen, mit denen Menschen zwischen scheinbar gegensätzlichen Orientierungen lavieren‹ werden von Schmidt insofern gelesen als Ausweis potentieller Unvereinbarkeit von Selbst- und Fremdbild, wie sie im Alltagsgegenstand emaniert. In gewisser Hinsicht wandelt Schmidt also auf den Spuren Pierre Bourdieus, wenn er die Distinktionsbemühungen der (fiktiven) sozialen Akteure analysiert und damit deren Habitus rekonstruiert.²¹

Bevorzugter Gegenstand seines Spottes sind die Besserverdienenden sowie die »neuen deutschen Halbintellektuellen«²² und deren Bemühen, die ›feinen Unterschiede‹ ostentativ herauszustellen. Angesichts einer besonders schrill tönenden Türklingel, die offenbar aus einem Baumarkt stammt, verweist Schmidt darauf, dass es solche Klingeln auch an den Türen von 8 Millionen Euro teuren Villen gäbe, da es dem Besitzer darum gegangen sei, »be-

20 <https://archive.org/details/82762114/Die+Harald+Schmidt+Show+-+1006+-+2001-11-28+-+Ewa+Zieniewicz%2C+Dr+Br%C3%B6mme+in+Rostock.avi>, TC ab 12:15.

21 Vgl. Pierre Bourdieu: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1982, v.a. S. 171–210.

22 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show+-+1055+-+2002-03-13+-+Tom+Tykwer%2C+Sesamstra%C3%9F+op+K%C3%B6lsch%2C+Waschbecken-Test.avi>, TC ab 21:55

wusst einen Bruch, einen Widerspruch herzustellen». ²³ Auch bei dem von ihm inkriminierten Waschbecken im Bauernhof-Stil imaginiert der Alltagssoziologe einen vorzeitig pensionierten Fernsehredakteur, der mit seiner Gattin Gehöfte in Flandern nach echten alten Waschbecken absucht, die sie dann mit Wasserhähnen aus Süd-London kombinieren: »Das kriegst Du stundenlang erzählt, wenn Du aus Versehen mal zu solchen Leuten hingehst«. ²⁴ Und vor einem anderen Becken: »Das hier ist die Abteilung, ich habe einen alten Bauernhof renoviert«. Wer solche Waschbecken hat, der lässt sich auch 12 Meter lange Esstische aus den Bohlen von alten Kegelbahnen machen«. ²⁵

Wie schon in seiner Funktion als Designkritiker, so ist auch dem Alltagssoziologen Schmidt alles Prätentiose, alles künstlich Überhöhte zuwider. Zum Artifiziiellen tendierende Lebensstile, die sich eben auch und bevorzugt am gewählten Design der Alltagsgegenstände zeigen, zeugen für ihn von einem falschen Willen zur Mehrung des symbolischen Kapitals im Sinne Bourdieus. Diejenigen sozialen Akteure jedoch, die ebenfalls Gegenstand einer *Soziologie des schlechten Geschmacks* werden könnten ²⁶ – aber eben aus anderen Gründen, die in einer niedrigeren Schichtenzugehörigkeit oder in ökonomischer Prekarität zu suchen sind – werden hingegen eher milde verspottet. Es ist gewissermaßen der Kitsch der Armen, wie er sich z.B. im Ersatz von Originalmaterialien durch Kunststoff zeigt, ²⁷ der zwar ästhetisch getadelt, nicht aber sozial diskreditiert wird. So konzidiert Schmidt angesichts eines übergroßen, grünen Briefkastens aus Kunststoff: »Das ist schon Design, das ist schon der Wille zur Gestaltung«. ²⁸ Und wenn er vor einem besonders hässlichen Exemplar ein Leben am Ortsrand in einem Haus mit »Butzenscheiben aus Kunst-

23 <https://archive.org/details/82762114/Die+Harald+Schmidt+Show++1006++2001-11-28++Ewa+Zieniewicz%C3%9C+Dr+Br%C3%B6mme+in+Rostock.avi>, TC ab 13:35

24 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show++1055++2002-03-13++Tom+Tykwer%C3%9C+Sesamstra%C3%9C+op+K%C3%B6lsch%C3%9C+Waschbecken-Test.avi>, TC ab 26:12

25 <https://archive.org/details/87443344/Die+Harald+Schmidt+Show++1055++2002-03-13++Tom+Tykwer%C3%9C+Sesamstra%C3%9C+op+K%C3%B6lsch%C3%9C+Waschbecken-Test.avi>, TC ab 21:20

26 Vgl. Frank Illing: *Kitsch, Kommerz und Kult: Soziologie des schlechten Geschmacks*. Konstanz: UVK, 2006.

27 Vgl. hierzu auch: Baudrillard: *System der Dinge*, S. 66.

28 <https://archive.org/details/82762114/Die+Harald+Schmidt+Show++1006++2001-11-28++Ewa+Zieniewicz%C3%9C+Dr+Br%C3%B6mme+in+Rostock.avi>, TC ab 14:35.

stoff und einem Jägerzaun aus Plastik« imaginiert,²⁹ so schwingt eher Mitleid als Häme mit. Interessanterweise wechselt Schmidt bei der Markierung derartiger sozialer Verhältnisse in Gestalt von Rollenprosa der fiktiven Akteure häufig in den Dialekt, so wie er umgekehrt bei der Ironisierung der reicheren Schichten in einen bewusst affektiv-aufgesetzten Sprachduktus verfällt. Sein Sprachstil reflektiert insofern die gerade verhandelten Lebensstile.

Indem der Entertainer in seinen Imaginationen der fraglichen Benutzerinnen seinerseits mit sozialen Stereotypen operiert, stellt er einen hohen Wiedererkennungswert her. Sein Publikum macht er dergestalt glauben, derart charakterisierte Personen selbst schon mehrfach getroffen zu haben. Der Gefahr einer allzu stereotypen Schilderung sozialer Milieus begegnet Schmidt wiederum, indem er seine Beschreibungen exzessiv überzeichnet und ins haarsträubend Unglaubliche ausbaut. Andrack kommt in solchen Momenten die Aufgabe zu, mittels skeptischer Nachfragen Schmidt zu noch wilderen Übersteigerungen zu animieren.³⁰ Zwischen Stereotyp und Hyperbel oszillierend, entstehen so bizarr-groteske Porträts deutscher Befindlichkeiten. Ein weiteres oft zu beobachtendes rhetorisches Stilmittel ist die Digression. In seinen satirischen Skizzen sozialer Wirklichkeiten schweift Schmidt immer wieder ab, wechselt Themen und Argumentationslinien und bettet so seine Beobachtungen in größere Zusammenhänge ein. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Sendung vom 20. Dezember 2001, in welcher der Test an den Christbaumständern praktiziert wurde. Die Tatsache, dass die Weihnachtsbäume vor einem Bauzaun der Firma *Hera* aufgestellt sind, veranlasst Schmidt ausführlich ein TV-Porträt über die Sängerin und Schriftstellerin Hera Lind und deren Ehemann zu referieren, das er tags zuvor gesehen hatte. Besonderen Gefallen fand er dabei an der Aufzeichnung einer Autogrammstunde der Künstlerin in einem großen Kaufhaus, für die sich schlicht niemand interessierte.³¹ Auch solche rhetorischen Verfremdungen führen höchstwahrscheinlich dazu, dass man weder Hera Lind noch Christbaumständer jemals wieder mit einem alltäglich-routinierten Blick betrachten kann.

29 <https://archive.org/details/82762114/Die+Harald+Schmidt+Show++1006++2001-11-28++Ewa+Zieniewicz%C3%BDr+Br%C3%B6mme+in+Rostock.avi>, TC ab 16:10.

30 Vgl. <https://archive.org/details/82762114/Die+Harald+Schmidt+Show++1006++2001-11-28++Ewa+Zieniewicz%C3%BDr+Br%C3%B6mme+in+Rostock.avi>, TC ab 21:30.

31 <https://archive.org/details/82762114/Die+Harald+Schmidt+Show++1019++2001-12-20++Heike+Makatsch%C3%A4nder.avi>, TC ab 10:20

Eine besonders prekäre Schnittstelle zwischen Privatraum und (media-ler) Öffentlichkeit sind die Interieurs, in denen private Sexdienstleisterinnen sich in kurzen Sex-Spots im nächtlichen Fernsehprogramm ihrer potentiellen Kundschaft vorstellen, vulgo Aufrufe zum Telefonsex unter den notorischen 0190er-Nummern starten. In der Sendung vom 26.11.2002 ließen sich Andrack und Schmidt wieder einmal von einem Feuilleton-Artikel inspirieren, in dem der Verfasser über die armseligen und abgeschabten Sofas lästert, vor oder auf denen sich die Frauen positionieren. Schmidt räumt ein: »Viel zu wenig haben wir auf die Möbel geachtet«. ³² Die beiden Entertainer betrachten nun eine ganze Reihe von Screenshots aus einschlägigen Spots und räsonieren fachkundig darüber, ob die Theke der Hausbar wohl mit Schleiflack furniert wurde oder ob es sich bei den Sträuchern im Hintergrund des Balkons um Kirschlorbeer handeln könnte. Erneut gibt es Zuordnungen zu Lebensstilen oder Lebensaltern und sozialen Schichten, erneut hagelt es stilistische Kritik an einem auf alt getrimmten Bett: »Das ist nix. Das ist von jemand, der Antiquitäten liebt, aber es neu kauft«. ³³

Die umwerfende Komik dieser Bildbetrachtungen besteht weniger in der strukturellen Kohärenz zwischen der Qualität der angebotenen Dienstleistungen und der Schäbigkeit der Interieurs, sondern in der Tatsache, dass es tatsächlich einige Mühe kostet, die fraglichen Einrichtungsgegenstände überhaupt zu erkennen. Dann die Screenshots werden natürlich dominiert von den Körpern und ›lasziven‹ Posen der Frauen sowie den übergroß eingeblendeten Telefonnummern und einschlägigen Slogans wie ›Lieber Mitmachen als nur Zusehen‹. Demonstrativ konzentrieren sich die Blicke der Alltagssoziologen aber auf die Objekte im Bildhintergrund, alle naheliegenden Kommentare zu den Frauen oder ihrem ›Gewerbe‹ bleiben gänzlich ungenutzt. Hier geht es nur darum, den Blick auf die Gegenstände neu zu justieren, im Sinne Evreinovs ›einen neuen Zugang zu ihm zu finden, mit neuen Augen auf ihn zu schauen, sich selbst in Bezug auf ihn zu verwandeln‹ - wenngleich hier demonstriert an einem Gegenstand, der kaum weiter entfernt sein könnte von den Zielen und Absichten des russischen Theatertheoretikers und -therapeuten.

32 <https://www.dailymotion.com/video/x2cx275>, TC ab 18:00

33 <https://www.dailymotion.com/video/x2cx275>, TC ab 22:53

5 Stilkritik als Gesellschaftskritik – Harald Schmidts satirischer Blick auf den Alltag

Die Beschäftigung mit den Dingen des täglichen Gebrauchs ist – wie nahezu alles in der *Harald Schmidt-Show* – natürlich von tiefer Ironie gekennzeichnet. Produkttestung, Designkritik und alltagssoziologische Ausdeutung operieren jeweils als satirische *Modi Operandi* und changieren dabei unentwegt zwischen verschiedenen Sprachniveaus einerseits, spielerischer Objekt-Aneignung, Ernst und Klamauk andererseits. Bereits die Produkttestungen geben Schmidt und Andrack die Gelegenheit, die Dysfunktionalitäten der fraglichen Objekte genüsslich vorzuführen. Hieraus erwächst dann ein zweiter Zugriff, der sich, oftmals mit Kapitalismuskritik gepaart, gegen jedes Design wendet, das präventiv-kunstvoll daherkommt. Wie ernst gemeint die Rolle des strikten Designfunktionalisten, die Schmidt in solchen Momenten einnimmt, ist, wie sehr sie seinen tatsächlichen ästhetischen Vorlieben entspricht, bleibt natürlich offen. Desungeachtet bietet sie ihm die Option, gleich in die nächste Rolle zu schlüpfen, nämlich die des kritisch-aufgeklärten Alltagssoziologen, der in seinen Imaginationen über die Besitzer:innen dieser Gebrauchsgegenstände Gesellschaftskritik an wiederum künstlich überhöhten Lebensstilen übt. Indem der Entertainer diese drei Rollen kunstvoll miteinander verwebt, kreiert er einen entfremdenden, neuen Blick, der unsere Wahrnehmungs- und Nutzungsroutinen der ›sympathische Gegenstände des häuslichen Alltags‹ gleichzeitig entautomatisiert.